

PIERRE BOST



EIN SONNTAG
AUF DEM LANDE

ROMAN

DEUTSCH VON RAINER MORITZ

DÖRLEMANN

DÖRLEMANN
eBook

PIERRE BOST

EIN SONNTAG AUF DEM LANDE

Roman

Aus dem Französischen übersetzt
und mit einem Nachwort versehen
von Rainer Moritz

DÖRLEMANN

Die Originalausgabe
»Monsieur Ladmiral va bientôt mourir«
erschien 1945 bei Gallimard in Paris.

Erste eBook-Ausgabe 2013
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© 1945 by Gallimard, Paris
© 2013 by Dörlemann Verlag AG, Zürich
Umschlaggestaltung: Mike Bierwolf
Umschlagabbildung: Max Liebermann, Vorgarten nach Osten
Porträt von Pierre Bost: © by Keystone, ROGER VIOLLET, Boris Lipnitzki
Satz und eBook-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde
ISBN 978-3-908778-27-1
www.doerlemann.com



Pierre Bost

Für Nelly Detœuf

Wenn Monsieur L'admiral über das Älterwerden klagte, sah er seinem Gesprächspartner mitten ins Gesicht und schlug einen provozierenden Ton an, der nach Widerspruch zu verlangen schien. Wer ihn schlecht kannte, täuschte sich leicht und antwortete, wie man es zu tun pflegt, höflich, dass sich Monsieur L'admiral etwas einrede, er immer noch putzmunter sei und alle anderen überleben werde. Darüber ärgerte sich Monsieur L'admiral jeweils und führte Beweise ins Feld: Er könne nicht mehr bei künstlichem Licht arbeiten, stehe in der Nacht bis zu vier Mal auf, leide unter Kreuzschmerzen, nachdem er Holz gesägt habe, und zu guter Letzt sei er über siebenzig Jahre alt. Dieses Argument diene dazu, den größten Optimisten den Mund zu stopfen, und das umso mehr, da Monsieur L'admiral nicht nur über siebenzig war, sondern schlicht ganze sechsundsiebzig Jahre auf dem Buckel hatte. Folglich war es besser, keine Anstalten zu unternehmen, ihm zu widersprechen, wenn er sich übers Älterwerden beklagte. Und überhaupt: warum sollte man ihm seine letzten Vergnügen nicht gönnen? Es ärgerte ihn, älter zu werden, aber es tröstete ihn ein wenig, darüber zu klagen. Tatsächlich alterte Monsieur L'admiral stark und das immer schneller. Das Alter ist ein sanfter Abhang, aber selbst am Ende eines sehr sanften Abhangs nehmen die Steine schließlich rasch Fahrt auf.

Natürlich musste man sich davor hüten, Monsieur L'admiral zu sehr beizupflichten. Er behielt sich vor, von

seinem Älterwerden zu sprechen, und unternahm in Wirklichkeit große, wenn auch vergebliche Anstrengungen, diese unerfreuliche Tatsache zu verbergen – unerfreulich vor allem für ihn –, die er letztlich doch kaum verbarg, außer vor sich selbst. Und zum Preis von was für Lügen! Als Monsieur L'admiral zehn Jahre zuvor Paris verlassen hatte, um nach Saint-Ange-des-Bois zu ziehen, hatte er, um mit dem Haus zu prahlen, das er gekauft hatte, alle wissen lassen, dass es acht Minuten vom Bahnhof entfernt liege. Damals stimmte das fast. Später lag das Haus, je älter Monsieur L'admiral wurde, zehn Minuten vom Bahnhof entfernt, dann eine gute Viertelstunde. Monsieur L'admiral hatte dieses Phänomen sehr langsam begriffen und es nie zu erklären gewusst, richtiger gesagt, hatte er es nie zugegeben. Es war eine ausgemachte Sache, dass er immer noch acht Minuten vom Bahnhof entfernt wohnte, was nicht dazu angetan war, sein Leben zu vereinfachen: Man musste Spielchen mit den Wanduhren machen, bei den Zeitplänen falsche Berechnungen einbauen und behaupten, dass die Bahnhofsuhr vorgehe oder dass der Fahrplan heimlich geändert worden sei. Zu der Zeit, als Monsieur L'admiral noch nach Paris fuhr, hatte er sogar heldenhaft Züge verpasst, damit niemand sagen konnte, er wohne mehr als acht Minuten vom Bahnhof entfernt.

»Ich gebe gern zu«, sagte er an solchen Tagen der Aufrichtigkeit, »dass ich ein wenig langsamer als früher gehe, aber man wird mir nie weismachen, dass dieser Weg in weniger als zehn Jahren (es handelte sich um etwas mehr als zehn Jahre) um zehn Minuten länger geworden ist.«

Monsieur L'admiral lebte mit Mercédès, einer Bediensteten, zusammen, die mit äußerster Höflichkeit und untrüglicher Sicherheit immer mit den unangenehmsten Worten antwortete.

»Monsieur irrt sich«, sagte sie, »wenn er sich nicht bewusst macht, dass sich Monsieur inzwischen wie eine Schnecke fortbewegt. Aber wenn es Monsieur genehm ist, liegt es nicht an mir, dafür Gründe zu suchen. Meine Mutter ist ganz wie Monsieur; alte Leute sind oft so.«

Monsieur L'Admiral nahm diese Art respektvoller Unverschämtheit mit sehr großer Gelassenheit hin. Seit langem hatte er begriffen, dass Mercédès ihm in seiner Einsamkeit unentbehrlich war und dass man sie nicht verärgern durfte, denn sie war stohdumm und eine Giftkröte obendrein. Beim ersten heftigeren Vorfall, sagte er sich, wäre sie auf und davon und schlänge die Türen hinter sich zu. Was eine reine Lüge war, und Monsieur L'Admiral wusste das sehr wohl. Mercédès dachte nicht daran, eine so gute Stellung aufzugeben, und sie liebte ihren alten Herrn. Aber dieser pflegte mit Sorgfalt die irrige Furcht, verlassen zu werden, eine letzte Erinnerung, die ihm vielleicht vom normalen Umgang mit Frauen geblieben war.

Mercédès hütete sich wie alle Frauen davor, die Situation auszunutzen; sie bediente sich ihrer, und das reichte.

Als die Diskussion über den Bahnhof und die acht Minuten wieder auflebte, fügte Mercédès hinzu: »Solange sich Monsieur nicht wie ein Krebs im Rückwärtsgang bewegt, hat Monsieur immer eine Chance, den Zug zu erreichen.«

»Zunächst einmal«, grummelte Monsieur L'Admiral, »bewegen sich Krebse nicht rückwärts.«

»Das mag stimmen«, antwortete Mercédès. »Monsieur kennt sich da besser aus als ich, aber Monsieur hat mich sehr gut verstanden.«

Monsieur L'Admiral regte sich darüber auf, so schnell einen Streit zu beenden, der so gut begonnen hatte. Aber mit Mercédès lief das immer so. Kaum hatten ein oder zwei Entgegnungen die Debatte in Gang gebracht, verlief sie im